

«Heute ist es für viele Mädchen normal, sich allein mit einem Unbekannten zu verabreden»

Im Mädona können junge Mädchen mit den Betreuerinnen über Dating, den Handykonsum und Panikattacken sprechen. Ohne dass Eltern oder Jungs zuhören.



Dina Sambar

Publiziert: 03.02.2026, 06:22



Mädona-Co-Leiterinnen Carmen Büche und Angélique Halbeisen-Orlando (mit Hund) umringt von jungen Besucherinnen.

Foto: Nicole Pont

In Kürze:

- In gemischten Jugendzentren werden Mädchen oft an den Rand des Geschehens gedrängt.
- Der Mädchentreff Mädonna bietet Basler Mädchen einen geschützten Raum.
- Psychische Probleme unter Mädchen haben drastisch zugenommen, oft ausgelöst durch Handys und soziale Medien.
- Die beiden Mädonna-Leiterinnen unterstützen Mädchen auch bei Problemen zwischen verschiedenen Kulturen oder familiärem Druck.

«In Basel-Stadt leben unzählige Mädchen und junge Frauen, die stark benachteiligt sind – ganz real.» Diese Worte stammen von Christian Platz, dem Präsidenten der Juar (Jugendarbeit) Basel. Er spricht von Mädchen, die zwischen zwei Kulturen leben, in bildungsfernen Haushalten aufwachsen, Mädchen, die trotz Talenten keine Berufslehre machen dürfen, deren Interessen daheim keine Rolle spielen oder die in den Ferien gar zwangsverheiratet werden.

Grund für diese Aussagen im Juar-Newsletter ist ein Jubiläum. Vor 25 Jahren eröffnete mit dem [Mädonna](#) ⁷ das erste Jugendzentrum nur für Mädchen in Basel. Damals wurde ein Phänomen beobachtet, das bis heute anhält: In den meisten gemischten Jugendzentren verkehren deutlich weniger Mädchen als Jungs, wie Platz schreibt: «Es kommt oft genug vor, dass Gruppen von Jungs die Mädchen in den Jugendhäusern an den Rand des Geschehens drängen.» Mädchen würden deshalb Themen und Nöte mit sich tragen, die sie nicht ansprechen könnten.

Neue Gefahren für Mädchen durch soziale Medien

Die Antwort darauf war das Mädonna im Kleinbasel. Die beiden Leiterinnen Angi Orlando und Carmen Büche arbeiten seit 17 Jahren dort. «Die Mädchen sagen immer, das Mädonna sei für sie wie ein zweites Zuhause. Mit dem Unterschied, dass sie hier über alles reden können, auch über Dinge, über die sie mit den Eltern oder in Anwesenheit von Jungs nicht sprechen wollen», sagt Carmen Büche. Im Mädonna höre man ihnen zu, ohne zu werten.

Ein solches Thema, das am grossen Küchentisch des Treffs immer wieder besprochen wird, ist die Partnersuche. Hier lauern Gefahren, die es vor wenigen Jahren so nicht gab. Die Jugendlichen wachsen in einer Welt auf, in der Beziehungen oft über Tiktok oder Instagram angebahnt werden. «Früher war klar, dass man sich nicht mit Fremden trifft. Heute ist es für viele Mädchen völlig normal, sich allein irgendwo mit einem Unbekannten zu verabreden, von dem sie online angeschrieben wurden», sagt Orlando.

«Wenn ich solche Dinge höre, trifft mich innerlich manchmal fast der Schlag, doch wir sind froh, dass die Mädchen damit zu uns kommen», sagt Carmen Büche. Denn so könnten sie ihnen erklären, dass die Person hinter dem Profil nicht zwingend jene ist, die sie vorgibt zu sein.

Die sozialen Medien setzen die Mädchen nicht nur mit unerreichbaren Schönheitsidealen unter Druck, sondern auch beim Dating und bei der Sexualität. «Die Mädchen sind oft so verwirrt, dass sie ihre eigenen Grenzen nicht mehr spüren», sagt Carmen Büche und gibt ein Beispiel: «Ein Mädchen wollte wissen, ob sie einen Jungen küssen muss, wenn er sie zum Essen eingeladen hat. Solche Dinge sehen sie auf Tiktok.»

Stress und Panikattacken bei Mädchen wegen Handys

Der digitale Stress sei die grösste Veränderung der letzten Jahre. Die beiden Jugendarbeiterinnen beschreiben eine drastische Zunahme psychischer Probleme. In Gesprächen habe sich gezeigt: «Auslöser ist das Handy. Das beginnt schon bei den Klassenchats.

Dort prasseln die Nachrichten rein. Ein zehnjähriges Mädchen hat uns erzählt, wie es sie stresst, wenn auf ihrem Handy 70 ungelesene Nachrichten stehen», erzählt Carmen Büche. Bei einem Vergleich der Handynutzung gab es [Mädchen mit bis zu 13 Stunden Bildschirmzeit](#). «Letzte Woche hat mir ein Mädchen gesagt, sie be-reue es, ein Handy erhalten zu haben», sagt Orlando.

Besonders schockiere sie, dass nicht nur Mädchen aus schwierigen Verhältnissen oder mit sprachlichen Barrieren unter Stress stünden, sondern dass es alle betreffe: «Früher gab es im Mädona kaum Mädchen mit Panikattacken. Jetzt höre ich das immer wieder.»

Um dem psychischen Druck etwas entgegenzusetzen, entwickelten die Mädchen mit dem Team einen «Mental Health Bag». In diesem kleinen Beutel finden sich Dinge wie Anti-Stress-Ringe, Massage-rollen oder selbst verfasste Mut-Botschaften wie: «Du bist gut, so wie du bist.»

Für Druck sorgen auch die Schule und in gewissen Fällen die familiären Verhältnisse. «Einige von ihnen werden permanent von den Eltern angerufen», beschreibt Christian Platz. Angi Orlando bestätigt: «Für manche Mädchen ist das Mädonna tatsächlich der einzige

Ort, an den sie in ihrer Freizeit gehen dürfen.» Für viele ende die Mobilität an der Quartiergrenze.

Das ist ein Grund, weshalb vor 9 Jahren auch im Gundeli ein Mädonna eröffnet wurde. Seit letztem Mai gibt es dort mit «Lady Biscuit» auch ein Mädchencafé, das von den jungen Besucherinnen selbst betrieben wird.

Im Mädonna lernen Mädchen, Grenzen zu setzen

Die wohl heftigste elterliche Kontrolle ist die [Zwangsheirat](#). Dass Mädchen gegen ihren Willen verheiratet werden, sei ein Extremfall und zum Glück nicht Alltag im Mädonna. Aber es bleibe die Frage, wo Zwang beginne: «Es kommt vor, dass Eltern mitentscheiden wollen, wer der Mann der Tochter wird. Das ist eines der Spannungsfelder, in denen sich die Mädchen bewegen», sagt Angi Orlando.

Auch in solchen Situationen gehe es nicht darum, zu werten: «Wir versuchen herauszufinden, ob das Mädchen diesen Weg auch gut findet. Dann unterstützen wir sie bei dem, was sie will», sagt Orlando. Manchmal würden sich die Mädchen bei der Partnerwahl freiwillig auf den eigenen Kulturkreis beschränken, weil sie dort ähnliche Werte und Vorstellungen fänden, was ihnen Halt gebe. «Wenn der Druck der Familie jedoch zu gross wird, arbeitet das Mädonna eng mit spezialisierten Fachstellen zusammen», sagt Carmen Büche.

Ein grosser Teil der Arbeit besteht darin, das Selbstvertrauen der Mädchen zu stärken, ihnen beizubringen, Grenzen zu setzen und ihre eigenen Wünsche ernst zu nehmen – auch bei der Berufswahl. «Viele Mädchen trauen sich wenig zu und wählen aus Unwissenheit klassische Berufe wie Fachfrau Betreuung und Fachfrau Gesundheit. Oder sie flüchten sich in unrealistische Träume, eine berühmte Influencerin zu werden», sagt Angi Orlando. Deshalb kommt immer wieder eine Berufsberaterin vorbei.

Das Mädona hat unter der Woche jeden Nachmittag geöffnet. An manchen Tagen drängen sich bis zu 30 Besucherinnen im Lokal. Die Mädchen brauchten das Mädona, schreibt Platz und kommt nach 25 Jahren zum Schluss: «Basel könnte durchaus mehr Treffs dieser Art vertragen.»